

Merseburger Correspondent.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich 1,50 M., bezw. 80 M. einschließlich Bringerlohn; durch die Post bezogen Vierteljährlich 1,92 M., einjährig 3,60 M., Einzelnummer 10 Pf. — Fernsprecher Nr. 324. —

Gratisbeilagen:
Illustriertes Unterhaltungsblatt
Landwirthsch. u. Handelsbeilage
Wissenschaftliches Monatsblatt
Cottenerleifen — Auzsettel

Anzeigenpreis: Für die einseitige Zeile über dem Raum 25 Pf., im Restamort 30 Pf., Einzeiliger nach Nachweisungen 20 Pf. mehr. Klappentext ohne Zeilenlicht. Schluss der Anzeigenannahme: 9 Uhr nachmittags. — Geschäftsstelle: Delgrube 9. v-1

Nr. 208

Dienstag den 5. September 1916

43. Jahrg.

Abermals Bepellerei über London und der Südküste Englands. — Bulgarische und deutsche Truppen in der Dobrudscha. — Lebhaftige Kämpfe im rumänischen Grenzgebiet. — Ein Manifest des Königs an seine Bulgaren. — Landung englisch-französischer Truppen im Piräus.

Herr v. Oldenburg-Januschau

hat an den Deutschen Landwirtschaftsrat einen ebenso langen wie temperamentvollen Brief geschrieben, der im „Tag“ veröffentlicht wird. Herr v. Oldenburg begründet darin zunächst den Umstand, daß er an den Sitzungen der landwirtschaftlichen Körperschaften nicht mehr teilnehme. Es gehe dies, weil er seit Beginn des Krieges erfolglos versucht habe, seine Auffassung in den Fragen der Volksernährung durchzusetzen. Die Stimmung, in der er sich befindet, ist also sehr ähnlich derjenigen des bayerischen Bauerndoktors Heim. Er ist Gegner der „zuhanden gelobten Organisation“, die wesentlich eingeschränkt werden mußte:

„Das Unternehmen, 65 Millionen Menschen gleichmäßig zu bewirtschaften, ist undurchführbar. Die Arbeit, die sonst viele tausend Menschen im eigenen Interesse und als Verdienst leisten, kann nicht ersetzt werden durch G. m. b. H., die auf Kosten der Allgemeinheit im Golde schwimmen und nun von der Brauchbarkeit ihrer Arbeit abhängen. Als ich im August 1914 den Versuch machte, das zum Verkauf kommende Getreide zu beschlagnahmen, erwiderte mir die maßgebende Stelle: „Sich aber selber, immer u. r. a. b. i. l.“ Und jetzt? Sobald irgend etwas noch Leben zeigt, führt sich eine mit Monopolen ausgestattete Gesellschaft darauf, mieta eine Ernte, kauft die Frucht, läßt sie photographieren, bekommt Gebühler von 40 000 Mark, und der bewirtschaftete Gegenstand verschwindet vom Markt und ist nur zu Preisen erhältlich, gegen die jeder private Kriegsveteran verliert. Das ganze Reichsernährungsamt hätte ich für ebenso verfehlt. Ein Ministerkollegium ist viel geeigneter und bedenklicher als ich.“

Herr v. Oldenburg klagt dann darüber, daß durch das viele Reglementieren die ländlichen Kreise verödet werden und den Erträgen verlieren, ihren Mitbürgern in der Stadt in dieser Kriegszeit schloslos zu lassen. Was ist denn nun Großes erreicht? Viele Tausende von Millionen Feinerer Karoffeln sind ertrunken und verkauft, Millionen Feinerer Fleisch sind verrotten, der Fuder ist verrottend, das Gemüße mußte aus Holland kommen, während das inländische verrotte, das Fett und Fleisch ist mit Gewalt ruiniert und kann nicht wieder werden, wenn die Schweinequid, die 1/2 des Fleisches lieferte, nicht anders behandelt wird als bisher. Es ist überhaupt ein Mist, die Preisfrage vor die der Produktion zu stellen. Wenn durch die Verteuerung der Produktion die Preise um 100 Prozent steigen, werden mit Höchstpreisen die Lebensmittel vom Markt gejagt.

Meiner Ansicht nach braucht man sich über die Wohlhabenheit in Stadt und Land überhaupt nicht zu sorgen. Aber auch den Arbeitern ist es besser, wenn sie sich für ihre erwerbenden Gehälter können, was sie wollen. Die Arbeiter in der Stadt finden einen Ausgleich in der großen Steigerung der Löhne. Es kommt ihnen nicht so sehr darauf an, ob die Nahrungsmittel teurer sind (1) als darauf, daß sie erhalten können, und zwar ohne das Arbeitsverdienst schmälern zu müssen. Meines jetzigen Einkommen oder eine geringe Rente haben, und bezügl. deren Gewerbe darübergelegt, die Künstler, Lehrer und Schriftsteller, einem Teil anderer Gewerbetreibenden, die nicht mit Kriegsernährung zu tun haben, allen Arbeitnehmern, den Familien vieler Kriegsteilnehmer u. s. w. Allen diesen soll man zunächst helfen.

Wenn eine Frau in Stellung für 2 1/2 Jahre 30 M. bei 10 m. t. wird, wie ich gelesen habe, wegen Kriegswunden verlor. Wenn es geht, es etwas an, wenn ich von meinen eigenen Beuten Gänge für 20 M. taufe, für Suppen 60 M. den Zentner, 100 M. für Serranella und 3000 M. für Arbeitsperle, während das alles früher den Hüften oder gar nur zehnten Teil gekostet hat? Ich will es haben, weil ich glaube, daß es nicht nicht, und daß ich mehr geschäftig werde, wenn ich es nicht habe. Ich weiß, daß ich es bekommen kann.

u. b. e. s. geziehen werde, wenn solche Ansichten laut werden. Aber ich bin an freundliche Briefe und Postkarten noch aus meiner Reichslosigkeit her gewöhnt.“

Herr v. Oldenburg gibt dann an, was er im August 1914 verlangte. Es war:

1. Beschlagnahme des zum Verkauf kommenden Getreides. — In ein Eingreifen, die ganze Produktion habe ich mir geteilt, weil das die Produktion hindert.
2. Höchstpreis für Getreide und Kartoffeln. Ich hatte sie zu niedrig bemessen, weil die Verteuerung der Wirtschaftskosten größer wurde, als ich annahm.
3. Verhältniszahlen zwischen Getreide, Mehl und Brot. — Statt dessen blieb das Mehl frei, und Millionen über Millionen wurden den großen Mühlen in die Taschen gelegt, während die kleinen hilfslos blieben.
4. Der ganze Handel laut und verkauft weiter wie im Frieden, aber in den Dingen, die der Staat durchaus monopolisieren muß, als Kommissionär gegen hohe Provision, Speichermiete u. s. w. Dann wären wenigstens Maß und Gewicht dann best. die von der Sache etwas vertreiben.

Die einzige Hilfe sieht Herr v. Oldenburg in allmählichen Abbau der Organisation:

1. Schaffung von Kontrollen für die Landwirtschaft, deren Ertrag von Stickstoff, Phosphorsäure und Kali abhängt. — 2. Aufhebung der Beschlagnahme und der Höchstpreise für Mehl. — 3. Aufhebung der Beschlagnahme und der Höchstpreise für Getreide. Warum soll die Getreide beschlaggenommen werden, damit die Franzosen 20 Prozent Ertragssteuern zahlen und das Publikum Getreide und Getrie zu unerwünschten Preisen kauft? Es wäre viel besser, wenn die Getreide in weit höherem Maße zur Schweinehaltung verwendet würde. — 4. Aufhebung jedes Verbot und jeder Einschränkung der Saugfähigkeit. Es kann nur nicht genug auf dem Lande geschäftigt werden, damit ein Verkehr sich anbahnt, der den Krieg überdauern würde, zwischen Stadt und Land, auf dem Wege von Rohverendung und Lieferung; es können gar nicht genug Leute in der Stadt sich Küher und Schweine halten, um sie selber zu schlachten und dadurch den Wert der Verbrauchser zu erhalten. — 5. Aufhebung der Höchstpreise für Säuglinge. Wenn es so bleibt, wie es jetzt ist, wird der Fettmarkt in Remonesen erst, während es wenigstens in 10 Monaten etwa sonst besser werden könnte. — 6. Um Süssmilch willen nicht an der Milchabgabe regeln. Dann regt man die Käse auf die Schlachtabfälle wie Küher die Schweine, und Milch und Butter verschwinden noch mehr als jetzt. Außerdem sind solche Bestimmungen unkontrollierbar. — 7. Man mag aber genau revidieren, wo eigentlich das Geld bleibt, daß alle Hunderte von G. m. b. H. erhalten, die der Staat immerfort errichtet. Bekommt all diese Millionen der Staat, so ist es eine unerlaubte, weil nicht zweckmäßige und sehr drückende Steuer; bekommt es der Staat nicht, sondern wird damit herumgeworfen, so ist es noch schlimmer. Wenn man dann schließlich noch Stadt und Land mit den ewigen und unnützen Erhebungen verhöret, ist ein Anfang zur Besserung gemacht.“

Der Weltkrieg.

Die Kämpfe an der Ostfront.

Der Krieg mit Rumänien.

„Matin“ veröffentlicht einige Einzelheiten über das Vorgehen zum Eintritt Rumaniens in den Krieg. Rumänien war schon seit Jahresfrist mit dem Verbund einig. Ein rumänisches Bureau mit dem Namen „Bureau“ wurde bereits im Juli 1915 in Paris eingerichtet. Nach längeren Verhandlungen übernahm die französische Regierung die Munitionsherstellung für Rumänien. Täglich wurden mehrere Tausend Tonnen fertiggestellt, die über Venedig nach Rumänien befördert wurden. Auch alle rumänischen Flugzeuge wurden von Frankreich geliefert.

Die russische Lokomotive für den Verräter.

Die „Frankf. Ztg.“ meldet aus Stockholm: Die „Börsezeitung“ erfährt aus diplomatischen Kreisen, daß Rußland Rumänien dem bedeutenden Zugeständnisse an bulgarischem Gebiet gemacht habe, daß Bulgarien als Faktor zukünftiger Balkanpolitik einfach auscheiden würde.

Das Oberkommando des rumänischen Heeres liegt in den Händen des Königs. General Nicscu wurde zum Unterfeld der Generalstabes ernannt. Der Generalstabchef ist noch nicht ernannt.

Russen und Serben in den Rumänen. Bekanntlich sollen sich 450 000 (?) Russen in Rumänien befinden. Die Petersburger Telegraphen-Agentur meldet nun, daß auch serbische Truppen unter dem Befehl des ehemaligen Chefs des serbischen Großen Generalstabes Gadjich in Rumänien eingetroffen seien, um mit den russisch-rumänischen Streitkräften gemeinsam zu operieren.

Zur Abreise der Gefangenen.

Die „Frankf. Ztg.“ meldet aus Wien: Mit Bezug auf die Meldung der „Neuen Freien Presse“ von der Abreise des österreichisch-ungarischen Gefangenen aus Bulgarien erzählt die „Wiener Allgemeine Zeitung“, daß der Gefangene allerdings am 25. August an das Auswärtige Amt telegraphiert habe, daß er abzureisen gedenke. Seither fehlt von ihm jede Nachricht und es erhebt sich die Frage, ob die Abreise erfolgt ist. Der Gefangene werde offenbar in Bulgarien zurückgehalten.

Die weiteren Kämpfe.

Der erste rumänische Heeresbericht ist jetzt erschienen. Er registriert die Mobilisation und die Ausrüstung an Eisenbahnen sowie die Überführung der Grenze und schließlich: Die österreichisch-ungarischen Monitore und Batterien besetzten die Städte Verciorova, Turnu Severin und Giurgiova.

In der rumänischen Grenze hat die Kriegslage noch keine Änderung erfahren. Der Hauptkampf spielt sich auf dem nördlichen und südlichen Grenzteil ab, während im Zentrum der planmäßige Rückzug der österreichisch-ungarischen Truppen in die vorbereiteten Stellungen fortwähren. Südlich von Drova sind die Rumänen bedrückt, den Gipfel der sich auf dem südlichen Ufer bei Czerna erhebenden Gornaglat-Höhen einzunehmen. Mehrere schwere Angriffe wurden aber abgewiesen. Hier handelt es sich um ausgeprägte Gebirgs kämpfe.

Deutsch-bulgarischer Einmarsch in Rumänien.

Der deutsche Heeresbericht vom Sonntag besagt: Die Dobrudscha-Grenze ist zwischen Donau und dem Schwarzen Meere von deutschen und bulgarischen Truppen überschritten. Der rumänische Grenzschutz ist unter Verlusten für ihn zurückgeworfen.

Selbstverleugung der Birich im rumänischen Grenzgebiet traten deutsche und österreichisch-ungarische mit feindlichen Vortruppen in Gefechtsstellung.

Die österreichisch-ungarischen Heeresberichte vom Sonntag und Sonntag melden:

Bei Drova haben wir gestern unsere Truppen nach fünfzigtägigen Kämpfen auf das Westufer der Czerna zurückgenommen. Bei Nagy Seben (Gornaglat) und nördlich von Vranjo (Kronstadt) folgt der Gegner nur zögernd. Im Gornaglat-Gebirge entwickeln sich neue Kämpfe.

Feindliche Artillerie richtete gestern ihre Feuer gegen Nagy Seben (Gornaglat). Im Gornaglat-Gebirge fühlen die Rumänen gegen unsere Stellungen vor. Unsere Artillerie trieb die feindlichen Stützpunktstellungen zurück. Trotz bei unversänderter Lage keine besonderen Ereignisse.

Aus Bukarest wird gemeldet, daß eine rumänisch-russische Flotte Bara Bombardiert habe, daß jedoch auf der Höhe von Burgas eine türkische Flotte plötzlich erschienen sei, durch die dem Bombardement ein Ende bereitet worden sei. Bei Orsova sei ein heftiger Kampf zwischen österreichischen und rumänischen Truppen im Gange.

Die „Times“ melden aus Bukarest: In Konstantinopel sind russische Geschützkräfte eingetroffen, um bei der Verteidigung der rumänischen Küste mitzuwirken.

Zur bulgarischen Kriegserklärung an Rumänien.

Aus Sofia meldet die „Bulgarische Telegraphen-Agentur“: Folgendes Manifest des Jaren wurde durch Anshloß veröffentlicht:

Manifest an die bulgarische Nation!

Bulgaren! Im Jahre 1913, nach Beendigung des Bulgarischen Krieges, als Bulgarien gezwungen war, sich mit seinen treulosen Verbündeten zu schlagen, griff uns unter trüblichen Aussehen die Rumänen an, unter dem Vorwand eines Bruches des Gleichgewichtes auf dem Balkan verärrlich an und ziel in die nicht verteidigte Teile unseres Vaterlandes ein, ohne dabeilb Überhand zu finden. Durch diesen räuberischen Einfall in unser Land hinderte es uns nicht nur daran, die heiligen Pflichten des Krieges zu erfüllen, sondern es gelang ihm auch, in Folge des Friedens von Bukarest, heute, da es Bulgarien mit der Unterstützung der tapferen Truppen unserer Verbündeten gelungen ist, den Angriff Serbiens gegen unsere Gebiete abzuwehren, das letztere niederzuschlagen und zu verwüsten, heute, da Bulgarien der Herr heime aller Gebiete ist, auf welche es geschichtliche und politische Rechte besitzt, hat der Herr selbst Rumänien unsern Verbündeten Österreich-Ungarn den Krieg erklärt, und zwar wiederum unter dem Vorwande, daß der europäische Krieg wichtige territoriale Veränderungen auf dem Balkan in sich birge, die seine Zukunft bedrohen würden.

Durch eine Kriegserklärung von Bulgarien haben die rumänischen Truppen schon am 21. August die bulgarischen Donauinseln Aushish, Sibitow usw. besetzt.

Wegen dieser Herausforderung seitens Rumaniens beschloß ich unserer tapferen Armee, den Feind aus der Gegend des Königsreiches zu jagen, den treulichen Nachbarn zu vernichten, die um den Preis so vieler Opfer bewirkte Einheit des bulgarischen Volkes zu sichern und unsere Brüder in der Dobrußa von der Knechtschaft zu befreien. Wir werden Sand in Sand mit den tapferen, heldischen Truppen unserer mächtigen Verbündeten kämpfen. Ich rufe die bulgarische Nation zu einer neuen, ruhmreichen Selbentat auf, durch die ihr gegenwärtiges Verleumdungswort frönen wird. Möge der bulgarische Soldat weiter von Sieg zu Sieg eilen. Vorwärts, Gott segne unsere Waffen!

des. Herbinand.

Es liegen uns noch vor die Note des bulgarischen Ministerspräsidenten, sowie eine Erklärung des Berliner rumänischen Gesandten über die Kriegserklärung. Ihre Wiederabgabe erbringt sich aber durch das Manifest des Jaren Herbinand.

Die Lage in Griechenland.

Reuter meldet: Eine am 2. September abends der griechischen Regierung übermittelte

englisch-französische Note fordert die Kontrolle über das griechische Post- und Telegraphenwesen mit Einschluß der drahtlosen Telegraphie, die Ausweisung feindlicher Agenten aus Griechenland, die der Spionage und der Bestätigung schuldig sind, sowie die Ergreifung der notwendigen Maßnahmen gegen griechische Untertanen, die an Spionage und Bestätigung mit schuldig sind. Der Vertreter des Neuterischen Bureaus ist in der Lage zu erklären, daß die Erfüllung dieser Forderungen nicht auf Schwierigkeiten stoßen wird.

König Konstantin abgedant?

Eine Neutermeldung aus Athen besagt, dort zirkuliere die sensationelle, noch unbefätigte Nachricht, daß König Konstantin abgedant habe. Der Kronprinz sei Agent geworden. Jaimis, bisher Premierminister und habe mit Hilfe von Venizelos die Neumobilisierung der Armee befohlen.

Athen und der Piräus soll besetzt werden.

Reuter meldet aus Athen: Dreißig englische und französische Kriegsschiffe sind im Piräus angekommen.

„Set Vaterland“ meldet aus London: In politischen Kreisen verläutet, daß die Regierungen der Verbündeten beschloßen haben, Athen und den Piräus zu besetzen. Gerüchtweise verläutet in London, daß zunächst 20 000 bis 25 000 Mann für die Besetzung in Frage kommen. „Central News“ melden aus Rom: Die Bevölkerung von Areta beschloß die Unabhängigkeit der Insel zu proklamieren und Venizelos zum Präsidenten zu ernennen.

„Agence d'Athènes“ meldet unter dem 2. September abends: 42 Kriegsschiffe liegen im Piräus. Drei Schiffe in den Hafen ein und Landeten Truppen, die deutsche Schiffe beschaugnahmen und darauf die Flaggen der Alliierten hissten. Andere Truppen legten die Funktion im griechischen Hafen.

„Daily Telegraph“ berichtet aus Athen: Die britisch-französische Flotte, die in den Piräus eingelaufen ist, ist von sieben Transportschiffen begleitet.

Deutscher Verhaftungen.

Reuter meldet: In Athen sind mehrere Deutsche verhaftet worden. Viele halten sich verborgen.

Von der russischen Kampffront.

Die ungemühen Russenangriffe wurden nach dem deutschen Seeresbericht vom Sonntag fortgesetzt, jedoch ohne nennenswerte Erfolge. Die Verbündeten haben dagegen 1 600 Gefangene eingebracht.

Der deutsche Seeresbericht vom Sonntag.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Nördlich von Zborow setzen erneut starke russische Kräfte zum Angriff an. Die tapferen unter dem Befehl des Generals von Eben leistenden Truppen haben sie, zum Teil im Bajonettkampf, restlos zurückgeschlagen. Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl.

Östlich und südlich von Brzezanj entspannen sich örtlich begrenzte Kämpfe. Feindliche Angriffe wurden abgewiesen, das Gesecht ist an einzelnen Stellen noch im Gange.

In den Karpaten richteten sich die russischen Unternehmungen gegen hauptsächlich gegen die Magura und die Höhenstellungen südlich davon; sie hatten keinen Erfolg. Dagegen blieb die Wlosta-Höhe (südlich von Zietona) nach mehrmaligen vergeblichen Anläufen des Gegners in seiner Hand.

Im österreichisch-ungarischen Seeresbericht vom Sonntag wird gemeldet:

Seeresbericht des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl. Südwestlich von Fundal Alshobi und westlich von Molbawa schlagen unsere Truppen mehrere russische Angriffe zurück. Der Berg Klostka (südwestlich von Kaspilawa) wurde von den Russen nach erbittertem Kampf genommen. Südöstlich von Brzezanj scheiterten gestern mehrere starke russische Vorstöße. Heute leiste der Feind erneut zum Angriff an.

Seeresfront des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Nördlich von Zborow verlagerten deutsche Truppen der Armee des Generals von Bohm-Ermolli bei Anbruch eines russischen Angriffs den Gegner über seine Gräben hinaus.

Vom Balkan-Kriegsschauplatz.

Der bulgarische Vormarsch.

„Lyoner Blätter“ aus Athen gemeldet, daß zwei bulgarische Regimenter die Höhen bei Sorowitz besetzt haben. Eine Kavallerieabteilung richte in der Richtung Bogatitsa vor. Ein Zusammenstoß zwischen Serben und Bulgaren in der Nähe von Katoria, wo die Bulgaren starke Streitkräfte zusammenziehen, steht bevor.

Österreichisch-ungarische Erfolge.

Die österreichisch-ungarischen Berichte besagen: Östlich von Mora (Wolona) drang eine italienische Kampfgruppe über die Bojula vor. Sie wurde in Front und Flanke gefaßt und in zweiartigem Gesecht zurückgeworfen.

Die Donau-Flottille verlor in der unteren Donau ein rumänisches Kanonenboot.

Die Kämpfe an der Westfront.

Der deutsche Seeresbericht vom Sonntag.

befagt:

Die Artilleriekämpfe im Somme-Gebiet hat größte Heftigkeit angenommen. Zwischen Maurepas und Clerf sind gestern abend starke französische Angriffe zusammengebrochen.

Nachis der Maas sind dem auf die Front Thiamont-Bau ausgehenden Vorbereitungen nur bederleitet der Straße Nour-Sonville feindliche Angriffe gefolgt; sie sind abgewiesen.

Im französischen Tagesbericht vom Sonntagabend nachmittag heißt es:

In der Somme-Front ziemlich starke Artilleriekämpfe, besonders in Abschnitt Maurepas und unmittelbar südlich vom Hain. Die Deutschen unternahmen wiederholt heftige Angriffe gegen die Schützengrabensysteme, die von den Franzosen am 31. August südlich von Clerf erobert worden waren. Es gelang ihnen, einige Stütz wiederzunehmen. Auf dem rechten Ufer der Maas verleiht die Nacht bewegt infolge der Nervosität der Deutschen, die die französischen Stellungen in der Nähe des Werkes Thiamont besitz kommandierten und ohne Grund mehrmals Scherzfeuer eröffneten. Ein deutscher Angriff auf Fleury wurde durch unter Feuer glatt abgehalben.

Amlicher Bericht des Generals Haig: Der Feind unternahm auf einer 900 Yards langen Front zwischen Ghincho und dem Fortreux-Berg fünf Gegenangriffe. Beim fünften Angriff drang er an zwei Punkten des kurzen Frontteils in einen vorgeschobenen Laufgraben ein.

Wie der „Matin“ meldet,

beschießt die deutsche Artillerie ohne Unterbrechung Arras und Umgebung. Das Feuer der Batterien vernichtete die letzten noch unzerstörten Gebäude der unglücklichen Stadt.

Die englischen schweren Bomber.

Nach schweizerischen Blätternmeldungen aus London betragen die Verluste der englischen, anfranzösischen und kanadischen Truppen im Monat August nach amtlichen Angaben 162 620 Mann und 5 210 Offiziere. Die Gefandverluste seit dem 1. Juli, also seit Beginn der Somme-Offensive 314 530 Mann, darunter 22 410 Offiziere. Das englische Kriegsmat hat beschloßen, vom 1. September ab keine Verlustlisten mehr zu veröffentlichen.

150 000 Mann italienische Truppen nach Frankreich.

Nach schweizerischen Blätternmeldungen aus Mailand sind schon seit einigen Wochen Transporte italia-

nischer Truppen nach Frankreich unterwegs. Es sollen insgesamt 150 000 Mann italienischer Truppen nach Frankreich geschickt werden.

Der Luftkrieg.

Zahlreiche Gesechte

fanden nach den englisch-französischen Berichten an der Westfront statt. Während die Engländer dabei den eigenen Verlust von fünf Apparaten zugegeben, wollen die Franzosen den Deutschen wieder zahlreiche Verluste beigebracht haben.

Abermaliger erfolgreicher Zeppelinangriff auf London.

Berlin, 3. Sept. (Amstsch.) In der Nacht zum 3. September haben mehrere Marine-Luftschiffe geschwader die Festung London, die befestigten Plätze Dartmouth und Harwich sowie Zeebrantien und militärischer Bedeutung in den südöstlichen Grafschaften und am Humber ausgiebig mit Bomben besetzt. Die gute Wirkung der Angriffe konnte überall an starken Bränden und Explosionen beobachtet werden. Sämtliche Marine-Luftschiffe sind trotz starker Beschichtung unbeschädigt zurückgekehrt. Gleichzeitig fand ein Angriff von Luftschiffen des Heeres auf Süd-England statt.

Der Chef des Admiralitäts der Marine.

Das Neuterische Bureau meldet: Verhöchteste feindliche Luftschiffe haben um 11 Uhr abends einen Angriff auf die Ostküste unternommen. Sie haben an einzelnen Stellen Bomben geworfen. Der Angriff dauerte noch fort.

Aus Amsterdam wird uns berichtet: Aus einer ganzen Reihe von holländischen Orten wird gemeldet, daß Luftzeuge und Luftschiffe gefaßt wurden, die sich weitwärts bewegten. Sie wurden in Terneuzen, Soth Van Gent, Axel, Terschell und Nes auf der Insel Ameland beobachtet. Dort wurden elf Zeppeline auf der Fahrt nach Westen gesehen. In Wijnningen wurde längere Zeit ein Flugzeug beobachtet, dem sich später ein ganzes Geschwader von Flugzeugen angeschlossen hat. Das 15 Maschinen stark war. Sie wurden heftig von der holländischen Küstenwache beschossen und kehrten auf die Nordsee zurück.

Englische Lügen über unsere Zeppelinverluste.

Major Baird erklärte nach einem Bericht der „Roller Nachrichten“ vom 23. August 1916 im Unterhaus, die Alliierten hätten insgesamt 35 Zeppeline vernichtet. Es wäre interessant, wenn Major Baird sich Mühe gäbe, seine Behauptung durch nähere Angaben von Ort und Zeit wehrkräftig zu ergänzen. Wie wir von maßgebender Seite erfahren, hat Deutschland seit Kriegsbeginn nur etwa den vierten Teil der von Major Baird angegebenen Zahl von Luftschiffen verloren.

Der Krieg mit Italien.

Vom Kriegsschauplatz

melden die österreichisch-ungarischen Seeresberichte vom Sonntag und Sonntag:

Die Gesecht- und Minenwerferkämpfe an der italienischen Front dauerten in mehreren Abschnitten mit wechselnder Stärke fort und erstreckten sich auch auf den Raum von Trieste.

Im Küsten-Abschnitt schritt der Feind nach hier heftigen Artilleriefeuer zum Angriff auf den kleinen Pal, drang hier in einen Teil unserer Stellung ein, wurde aber durch Gegenangriff wieder vollständig hinausgeworfen.

An der Tiroler Front scheiterten mehrere Vorstöße schwächerer italienischer Abteilungen am Rauriedbo und ein zweimaliger Angriff des Gegners auf den Cimaron.

An der südtirolischen Front halten die Gesechtsschlüsse in mäßiger Stärke an. Im Küsten-Abschnitt trat nach dem von unseren Truppen abgehalbenen Angriff zunächst Ruhe ein; dann lebte die Artilleriekämpfe wieder auf. An der Front südlich des Feinimonts scheiterten feindliche Angriffe auf dem Col Torondo und die Carlo-Scharte.

Der amtliche rumänische Bericht konstatiert heftige feindliche Angriffe an verchiedenen Stellen.

Vom Seetriege.

Der U-Boot-Krieg und Amerika.

Das Neuterische Bureau meldet aus New York: Deutschland ließ dem Staatsdepartement eine Note überreichen, die eine unfreundliche Absicht beim Unterbootangriff auf den amerikanischen Dampfer „Dwego“ tatsächlich im Hinterfeld stellt. (Notiz des W. T. W.) Wie wir von autoritativer Seite erfahren, handelt es sich um eine Note, die am 26. August dem hiesigen amerikanischen Botschafter übergeben worden ist. Hiernach hat der amerikanische Dampfer „Dwego“ am 3. August im Kanal wiederholte Warnungsschüsse eines deutschen U-Bootes unbeschadet gelassen und konnte erst durch scharfe Schüsse zum Stehen kommen und zum Stoppen, bis zur Vorziehung der Schiffspapiere veranlaßt werden. Wenn im vorliegenden Fall für den amerikanischen Dampfer keine unangenehmen Folgen entständen sind, so ist dies lediglich der Geduld des deutschen Unterbootkommandanten zuzuschreiben, nachdem das Verhalten des amerikanischen Kapitans den österreichischen Vorschriften in feiner Weise entprochen hat und kaum anders als beabsichtigt genannt werden kann.

Der feindliche Angriff auf die „Schwaben“.

Von der Bestattung des deutschen Kampfers „Schwaben“ werden über den Angriff eines feindlichen Unterbootes nachdrückliche Einzelheiten mitgeteilt. Am 24. August morgens 6 Uhr südlich von Startflüssen in der Nähe der schwedischen Hoheitsgrenze an Nordostküste, etwas vorläufig als anerb, war das Besatzung eines Unterbootes gefaßt und gleich darauf das Vorsehen eines Torpedos bemerkt worden, dessen

Volkswirtschaftliches.

Die Getreiternte und ihre Bewertung. Man schreibt uns: Obwohl im gegenwärtigen Zeitpunkt einigermaßen sichere Zahlen über die diesjährige Getreiternte noch keineswegs feststehen, werden bereits sehr hohe Erträge genannt und man spricht teilweise sogar von einem Rekordjahr, weil die bisher höchste Ernte des Jahres 1913 ebenfalls noch übertraffen würde. Diese Angaben bezeichnen einseitig noch auf sehr kümmerlichen Grundlagen, in landwirtschaftlichen Kreisen nimmt man nicht an, daß der diesjährige Ertrag den des Jahres 1913 voll erreichen wird. Jedenfalls werden wir aber gegenüber dem vorigen Jahr einen sehr bedeutenden Zuwachs haben. Dabei muß man sich allerdings vergegenwärtigen, daß der vorjährige Ernteertrag hinsichtlich des Jahres 1913 um 1,2 Millionen Tonnen zurückblieb. Der Durchschnittsertrag stellte sich im vergangenen Jahr auf nur 1,5 Tonnen pro Hektar, während der normale Durchschnittsertrag 2 Tonnen beträgt. So kam es, daß wir im vergangenen Jahr die geringste Getreiternte in den letzten 10 Jahren zu verzeichnen hatten. Ein endgültiger Verwertungsplan der Getreinernte kann naturgemäß nur Feststellung des Gesamtertrags nach den verschiedenen Bestandteilen des durch eine Bundesanweisung der Erzeuger zum vorigen Jahr nur der Zehntel ihrer Ernte belassen, während sie im vorigen Jahre über fünf Zehntel für die eigene Wirtschaft verfügen konnten. Bei der starken Steigerung des Ernteertrages bedeutet aber die Verabfolgung um ein Zehntel innerhalb noch einen erheblichen Zuwachs an Futtermitteln gegenüber dem vorjährigen. Verabfolgung des Erzeuger verbleibenden Anteils bezogen vor allem, solchen landwirtschaftlichen Betrieben, die keine Getreide bauen, möglichst reichliche Mengen davon zur Schweinemast zur Verfügung zu stellen. Man darf annehmen, daß etwa 500 000 Tonnen für diesen Zweck Verwendung finden werden. Auch die Erzeugung von Graupen, Malz und Gerstentrotzen sollen in diesem Jahre größeren Mengen Getreide den beteiligten Industrien zugeführt werden. Die sehr starke Verminderung der verfügbaren Kartoffelernte macht eine sehr bedeutende Erzeugung von Malzstärke notwendig, für die etwa 300 000 Tonnen Getreide erforderlich sind. Auch die Steigerung der Graupenfabrikation ist notwendig, weil sich bei der Knappheit an Getreide ein Mangel an diesem wichtigen Nahrungsmittel vielfach fühlbar gemacht hat; man darf deshalb annehmen, daß ebenfalls etwa 300 000 Tonnen zur Herstellung von Graupen Verwendung finden werden. Das Kontingent für die Brauereien soll dem Vermehren nach nicht über den bisherigen Satz heraufgesetzt werden.

Die Bildung einer Einfuhrzentrale für Mostabst. Der Reichstag beschloß bekanntlich infolge der außerordentlichen Preissteigerung im holländischen Mosthandel die Einfuhr von ausländischen Mosten. Bei einer einfachen Aufhebung dieses Verbots zu irgendeinem Zeitpunkt würden sich nur naturgemäß die deutschen Händler wiederum auf die holländischen Vorräte stützen, wodurch von neuem die selbige ungünstige Preissteigerung entstehen würde, die zum Erlaß des Einfuhrverbots geführt hat. Infolgedessen wird die Errichtung einer Einfuhrzentrale beabsichtigt, die den gesamten Einfuhr des überseeischen Mosts in die Hand nimmt und seine Verteilung an die einzelnen Fabriken mit Hilfe der neu errichteten Verteilungsgesellschaft durchführt. Es erscheint nicht ausgeschlossen, daß sich insoweit auch

der holländische Mosthandel auf einer Verkaufsgesellschaft für zusammenhängenden wird, so daß dann der ausländische Mosthandel sich zwischen diesen beiden großen Organisationen vollziehen würde.

Kartoffeln und Getreide. Die Bezugsvereinigung der deutschen Landwirte in Berlin weist auf ihr alleiniges Ankaufsrecht für Getreide und Kartoffeln hin und macht auf die Strafbarkeit des getriebenen freien Handels, der sich sogar auf unsere Früchte erstreckt, nachdrücklich aufmerksam. Die Sammelstellen der Bezugsvereinigung werden demnach öffentlich bekannt gegeben werden. Da Getreide ein nützliches Viehfuttermittel sind und Kartoffeln neben den Futterwerten auch noch ein gutes Speiseöl liefern, so wird dringend gebeten, zugleich der Reife eine allgemeine Sammelstätigkeit im ganzen Reiche zu entsenden und die Früchte den Sammelstellen zuzuführen.

Merseburg und Umgegend.

4. September.

Der Verkehr mit Hülfrüchten. Der Hülfrüchte (Erbsen, Bohnen und Linen) erntet, ist verpflügelt, die geerntete Menge getrennt nach Arten, dem Bezirksverband unmittelbar nach Einschätzung der Ernte anzugeben. Mer am 1. Oktober 1916 Hülfrüchte in Gebrauch hat, die bis zu diesem Zeitpunkt noch nicht angeeignet sind, hat sie dem Bezirksverband bis zum 5. Oktober 1916 anzugeben; befinden sich solche Mengen mit dem Beginn des 1. Oktober 1916 unterwegs, so ist die Anzeige unverzüglich nach dem Empfangen von dem Empfänger zu erstatten. Werden Hülfrüchte im Gemenge nachträglich ausgesondert, so ist darüber innerhalb dieser Tage nach der Aussonderung dem Bezirksverband Anzeige zu erstatten. Sämtliche Anzeigen müssen nach einem Vordruck erstattet werden, der von den Gemeindevorständen besorgt werden kann. Mengen unter 25 Kilogramm von jeder Art sind nicht angezeigepflichtig. Die Hülfrüchte müssen in die Reichshauptkassette in Berlin NW, Unterfriesenstraße 2-3, abgegeben werden. Sie dürfen nicht verpackt werden. Bei der Anzeige sind in der gegebenen Frist erstattet oder wer wissenschaftlich unrichtige oder unvollständige Angaben macht und wer Hülfrüchte den Vorschriften der Bundesratsverordnung entgegen absetzt, wird mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 15 000 Mark bestraft.

Die Beschäftigung der Aluminiumwerke. Mit Wirkung vom 1. August 1916 wird die Beschäftigung und Meldepflicht für Aluminium in Fertigfabrikaten (Klasse 18 a), die durch die Verfügung Nr. M 5347/15 KRM, vom 14. August 1915 angeordnet war, aufgehoben. Die in der Bekanntmachung M. I. 4, 15 KRM, vom 1. April 1915 betreffend die Beschäftigung und Beschäftigung von Arbeiterinnen in Aluminiumwerken über Aluminium und Aluminiumlegierungen in unvorbereitetem Zustande, entsprechend den Klassen 18 und 19 dieser Bekanntmachung, bleiben dagegen nach wie vor in Kraft.

Anlauf und Versand von Eisen. Das Inkrafttreten der Vorschriften der Eisenverordnung über den Erlaubnisumfang der Ausfuhr, der Deklarationspflicht beim Rückversand und die Vorlage einer Ermächtigung zu diesem Inkrafttreten durch die Bekanntmachung im Reichsgesetzblatt vom 1. auf den 18. September d. J. hinausgeschoben worden, da sich die zur Durchführung dieser Vorschriften erforderlichen Vorarbeiten in einigen Teilen des Reiches

nicht ermöglichen ließen und Störungen in der Eisenverpackung vermieden werden müßten. Entgegen einer absichtlich verbreiteten Meinung sei darauf hingewiesen, daß bis zum 18. September Eisen ohne Deklaration und ohne Vorlage eines Ausweises verpackt werden dürfen, sofern nicht in einzelnen Bundesstaaten schon jetzt etwas anderes bestimmt ist.

Maßnahmen zur Ermäßigung der Kartoffel-Preise und -Preise. Der Kleinverkaufspreis der Kartoffeln soll, wie seitens des Kriegsernährungsamtes wiederholt erklärt worden ist, während des Winters 1916/17 für den Zentner (55 Pfg. für 10 Pfund) nicht übersteigen. Um dieses für eine gesicherte und ausreichende Ernährung unerläßliche Ziel zu erreichen und gleichzeitig zu einem angemessenen Erzeugerpreis (4 Mark) zu gelangen, bedarf es der Mitwirkung der Reichs- und Staats-Erden. Deren Maßnahmen sind nunmehr abgeschlossen. Das Reich erstattet denjenigen Gemeinden, deren Kaufaufwendungen in der Zeit vom 1. Oktober 1916 bis zum 15. August 1917 trotz der Frachtermäßigung noch mehr als 15 Pfg. im Durchschnitt betragen, den Wehrbeitrag. Fast alle Staatseseidahnverwaltungen haben sich bereit erklärt, den Höchstfrachttarif für Kartoffeln, der bisher 50 Pfg. je Zentner betrug, auf 25 Pfg. herabzusetzen. Die Gemeinden haben sich für diesen erheblichen Verlustungen von Staat und Reich für die von ihnen auf Anweisung der Reichsstatistisches bezeugten Speisepflichtigen vom 1. Oktober 1916 ab im Höchstfalle 15 Pfg. Durchschnittsbeitrag zu entrichten. Außerdem wird die Reichsstatistisches vom 1. Oktober 1916 ab die von den Bedarfsgemeinden an die Eisen herabzusetzen. Die Gemeinden haben sich für diesen erheblichen Verlustungen von Staat und Reich für die von ihnen auf Anweisung der Reichsstatistisches bezeugten Speisepflichtigen vom 1. Oktober 1916 ab im Höchstfalle 15 Pfg. Durchschnittsbeitrag zu entrichten. Außerdem wird die Reichsstatistisches vom 1. Oktober 1916 ab die von den Bedarfsgemeinden an die Eisen herabzusetzen. Die Gemeinden haben sich für diesen erheblichen Verlustungen von Staat und Reich für die von ihnen auf Anweisung der Reichsstatistisches bezeugten Speisepflichtigen vom 1. Oktober 1916 ab im Höchstfalle 15 Pfg. Durchschnittsbeitrag zu entrichten.

Von den Stücken der vierten Kriegsanleihe sind die kleinen Abschnitte zu 100 Mark und 200 Mark vom Reichsamt-Direktorium bereits ausgegeben; die Stücke zu 500 Mark werden in den nächsten Tagen zur Verteilung gelangen. Von den größeren Abschnitten werden voraussichtlich die Stücke zu 1000 Mark in den ersten Tagen des Monats Oktober und die zu 10000 Mark im Oktober d. J. herausgebracht werden können. Eine frühere Ausgabe der Stücke ist wegen der mit der Herstellung von annähernd 9 Millionen Stück Schuldverschreibungen und Schuldanweisungen und vor allem vielen Zinsfünftelungen verbundenen großen Arbeit nicht möglich. Im übrigen sollen die Zeichner, denen besonders daran gelegen ist, auch jetzt noch zu den Eisen von 1000 Mark und 10000 Mark zu sich in die durch Vermittlung ihrer Zeichnungsgesellschaften beziehen. Die Zeichnungsgesellschaften sind ebenso wie die eigentlichen Stücke jederzeit veräußerlich und befehlbar. Die fünfte Kriegsanleihe wird selbstverständlich von der Auslieferung der Stücke der vierten Kriegsanleihe in keiner Weise berührt. Niemand lasse sich also etwa deshalb, weil er noch nicht im Besitz der Stücke der vierten Kriegsanleihe ist, von der Zeichnung auf die neue Kriegsanleihe abhalten.

Die Kriegsbräute.

Original-Roman von H. Courtes-Wapler.

74 Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Der Oberst trat an Aremberg heran und flüsterte ihm einige Worte zu. Dieser vernickte sich zustimmend und nickte wieder.

„Halt! Stand neben Oberst von Steinberg und die beiden Herren unterhielten sich leise miteinander.“

„Da wandte sich Katia plötzlich um und lief zum Ausgang des Zeltes. Aber hier trat ihr ein Soldat entgegen und warbte ihr den Ausgang.“

„Katia sah sich um die Lippen.“

„Ich bin doch nun entlassen. Bitte, sagen Sie dem Soldaten, daß er mir den Weg freigibt.“

„Das werde ich nicht tun, Madam. Sie müssen sich schon noch eine Weile gedulden. Bitte — Sie können inzwischen auf diesen primitiven Sessel Platz nehmen. Wenn Sie das hier ohne meine Erlaubnis verlassen, steht Ihnen nichts Gutes bevor.“

„Aber Katia sah sich nicht um. Mit geblinnten Augen schritt sie wieder tiefer ins Zelt hinein. Sie vernickte es, auf die tote Frau herabzusehen.“

„Diese ließ Oberst von Steinberg vorläufig hinausgehen mit der Bedingung, daß eine Schwester die Weiber der Toten pflegen sollte. Alles, was man bei ihr fand, sollte an ihn sofort abgeliefert werden.“

„Katia zuckte leise zusammen, als sie diesen Befehl hörte. Als sie aber der Oberst anah und fragte: „Wünschen Sie etwas zu sagen“, da wandte sie nur trostlos das Haupt und wandte sich ab.“

„Dass von Aremberg war inzwischen hinterher ins Krankenzelt gegangen und war direkt auf Nola zugefahren, die ein wenig schlaflos am Tisch saß.“

„Schwester Karola, der Herr Oberst von Steinberg bittet Sie, sofort zu ihm zu kommen. In einer wichtigen Angelegenheit bedarf er Ihrer Hilfe. Sie möchten eine der anderen Schwestern werden, die Sie vertreten soll.“

„Nola sah erschrocken zu ihm auf.“

„Was ist geschehen, Herr von Aremberg?“ fragte sie, gleichfalls die förmliche Anrede gebrauchend, weil die andere wachende Schwester mit herangetreten war.

„Wir haben eine Spionin gefangen, Schwester Karola, und diese soll durch Sie verhört werden. Der Oberst lassen bitten, daß wir einige Daten und Bücher mitbringen, worin sich die Gefangene helfen kann, solange ihre Knebel burchjudet werden.“

Nola erhob sich sofort. Sie war schnell ganz munter geworden.

„Wo daher vorhin die Schiffe?“ fragte die andere Schwester.

„Aremberg vernickte sich.“

„So ist es.“

„Nola hatte schnell einige überflüssige Schlafdecken ergriffen. Aremberg nahm sie für ab.“

„Geben Sie mir, Schwester Nola, solange es geht, halte ich allein Wache. Es braucht niemand geweckt zu werden.“ Schwester Nola sah auch gleich wiederformen.“

„Darauf nickte sie nicht, Schwester.“ entgegnete Aremberg, denn just Schwester Nola ist die Spionin, die wir abgefangen haben.“

„Nola und die Schwester sahen ihn wie erlöst an. In Nolas Gesicht trat ein nachdrücklicher Ausdruck. Aber Aremberg machte zur Seite. So ging sie schnell mit ihm hinaus.“

„Auf dem kurzen Wege konnte der junge Offizier nicht umhin, wenigstens Nolas Arm, unter den Decken verborgen, an sich zu drücken. Gerne hätte er sie geküßt, aber vor des Obersten Zelt standen Doppelposten, und der Mond schien hell. Und nun kamen ihnen auch die Leute entgegen, die den toten Chausseur nach dem Krankenzelt trugen.“

„Du wirst in der Spionin eine alte Bekannte entdecken, Nola“, sagte Hans leise, sie beiseite ziehend.

„Nola sah zu ihm auf.“

„So ist sie mir am Ende das Rätsel. Ich habe mich vergeblich geküßt, wenn diese Schwester Katia gleich.“

„Ich kann es dir sagen, meine herzliche Nola. Erinnere dich an die ich die Katia Katia von Kowalski.“

„Mit einem Nuck blieb Nola stehen und sah sie an die Stirn.“

„Mein Gott — ja — jetzt weiß ich es, an diese erinnere ich mich Schwester Katia.“

„Sie ist es selbst.“

„Ummeißelt — die war doch viel jünger und schöner.“

„Nun, sie hat sich eben künstlich älter und häßlicher gemacht, wenn die Frauen auch sonst lieber das Gegenteil tun.“

„Du willst doch nicht sagen, daß diese Katia von Kowalski eine Spionin ist?“

„Doch mein Herzlieb, das will ich sagen. Ich wußte es schon bei ihrem rätselhaften Verschwinden aus Berlin, denn mein Freund Hans.“

„D — die seltsame — und ich glaube, Herr von Aremberg hätte sie geküßt.“

Aremberg nickte ernst.

„Das hat er auch getan — sehr ernsthaft sogar. Er war drauf und dran, sich mit ihr zu verloben. Im letzten Moment erkannte er, daß Katia von Kowalski ihm ihrer angeblichen Mutter russische Spionin war. Und der glückliche Zufall, daß du hier bist, hat uns die Spionin entdecken lassen. Ich wollte dich meinem Freund Hans in der Schwesterstadt zeigen und führte ihn an das Zelt. Da haben wir Schwester Katia. Sie ist frag man eben die Leiche ihrer angeblichen Mutter vorber, die in der Verkleidung eines Chausseurs mit ihr fliehen wollte. Der eine der Schiffe, die du geküßt hast, streifte sie nieder. Der zweite Schuß war ein Warnschuß, und der dritte sollte meinem Freund Hans das Leben kosten. Die Spionin schob auf ihn, und ich konnte gerade im letzten Moment noch hier und erschossen, so daß der Schuß fehlging. So mein Herzlieb, nun bist du vorläufig orientiert. Die weitere Enttarnung der Dinge wird dir selbst erleben. Dein Vater wünscht, daß du die Knebel der Spionin öffnest, da er auf deine Zuverlässigkeit bauen kann.“

„Nola nickte.“

„Ich werde mich natürlich niemals einer Pflicht entziehen, Hans, aber es wird mir doch eine sehr unangenehme Pflicht sein. Wie schrecklich für ein Weib, in eine solche Situation zu kommen. Und ich habe die schöne Katia einst so bezaubert — und beneidet. Jetzt möchte ich nicht mit ihr tauschen.“

„Sie hatten das Zelt des Obersten erreicht und traten ein.“

„Zu Befehl, Herr Oberst, Schwester Karola ist zur Seite und orientiert“, meldete Aremberg in dienstlicher Haltung.

„Die Spionin sah mit unheimlichem Blick zu Nola hinüber und senkte dann vor deren Blick die Augen.“

„Oberst von Steinberg trat vor sie hin.“

„Man wird sie jetzt mit Schwester Karola in diesem Zelt allein lassen. Das Zelt wird natürlich sofort beheizt, und ein Kist meiner Tochter genügt, die Wachen werden zurufen. Das sage ich Ihnen, um Sie vor Sorgen abzuhalten. Sie haben sofort Ihre Knebel auflegen und können sich in diese Zeden stellen, bis man Ihre Knebel burchjudet hat.“

„Natacha warf den Kopf zurück.“

„Ich lege meine Knebel nicht ab und protestiere gegen die unmenschliche Behandlung.“

„Die Augen des Obersten blühten wie geschlossener Stahl.“

(Fortsetzung folgt.)

bene wurde bei der Gründung im März 1891 als Vor-
sitzender gewählt, und unter seiner tüchtigen und zielbe-
wussten Führung voll vorbildlicher Treue hat der Pres-
verwand seine gelungene Entwicklung und einen verheißungs-
vollen Aufschwung genommen. Aus seinem Lebensgang
sei erwähnt: Er hoben am 1. März 1891 in Leipzig, feierte
er 1899 in der Provinz Sachsen, wo er zuerst 3 Jahre am
Halleischen Diakonissenhaus tätig war; 1872 wurde er
Dionysus in Giebichenstein und folgte 1881 einem Ruf an
die Martinitz in Halle, an der er in geeigneter Amts-
führung zuerst als Dionysus und von 1906 ab als Archi-
diakon wirkte, am 1913 in den Ruhestand zu treten. Das
Preserverband, keine Arbeit, und als Mitglieder werden
sein Urkunden in hohen Ehren halten.

† **Gallenberg**, L. Torgau, 2. Sept. Gestern nachmittag
6 und 7 Uhr wurde der Jungherr Wilhelm aus von hier,
der von Halle nach Gallenberg verlegt ist, auf dem hiesigen
Güterbahnhof von einem von Berge ablaufenden Wagen
eines Rangierzuges erfasst und sofort getötet. Der Ver-
unglückte hinterlässt eine Frau mit mehreren unvor-
sorglichen Kindern.

† **Grüders**, 2. Sept. Bei Ausübung seines Berufs
wurde in letzter Nacht der Streifenwärters Kneipe
von hier auf der Strecke zwischen Grüders und Dieslau
von Schnellzug erfasst und sofort getötet. Der Verun-
glückte war ein gemäßigter Beamter.

† **Ernst**, 2. Sept. Der am 16. Juli verstarbene Ober-
leutnant a. D. Ernst hat, wie in dieser Nummer, die
Stadtgemeinde Ernst, vollständig zu seiner
alleinigen Erbin eingekauft mit der Bestimmung, die Er-
träge des Nachlasses zur Unterhaltung bedürftiger Mit-
glieder des Stadtrentenrathes zu verwenden.

† **Calbe a. S.**, 2. Sept. Der Höchstpreis für die
im Kreis Calbe geernteten Pflanzen, von dem wir
berichten, ist inzwischen von 10 auf 8 Mark der Zentner
herabgesetzt worden. Im Kleinhandel darf dementspre-
chend der Höchstpreis nicht mehr als 10 Pf. für das Pfund
betragen.

† **Lemfel**, 2. Sept. In Lemfel bei Delitzsch brach im
Nachraum der Ritzergutsbrennerei Feuer aus,
das durch schnelle Hilfe eine weitere Ausbreitung nicht
genuß. Das Gebäude ist allerdings zum größten Teil
ausgebrannt und die Brennereierichtung zerstört. Die
Brandursache ist noch nicht festgestellt.

† **Wassau**, 2. Sept. Im Ballaststeinbruch zu Gubens-
berg wurde ein Arbeiter verletzt und Thiele durch
einen vorzeitig abgegangenen Sprengstoß getötet.

† **Döberitz**, 2. Sept. Vorgestern mittag entstand in der
Thüringer Kohlschmiede „Bei einem müll“ auf un-
ausgelärdete Weise Feuer. Das Feuer verbreitete sich sehr
schnell über das Anwesen, so daß ihm die alten Gebäude
zum Opfer fielen.

† **Wilmstorf** (Gartenwinkel, Kr. Gifhorn), 2. Sept.
Durch Graben wurde hier die Koggenente von
etwa 100 Morgen der Hofbesitzer Friede und Schünemann
vernichtet. Sie lagerte in zwei großen Scheunen, die
offenbar infolge Brandbildung in Flammen aufgingen.
Die Dreschmaschine der Hofbesitzer-Widow Genossenschaft ist
mit verbrannt.

† **Reitz**, 2. Sept. Vom Rikhtlich getöteten
wurden in Landwehr bei Köstritz drei gute Mähkühne
und zwei schwere Bullen eines Landwirts. Die getöteten
Tiere standen in einem Stalle mit noch 20 anderen Tieren,
die unversehrt blieben.

† **Gotha**, 1. Sept. Ein Schwinder treibt seit
Dienstag in unserer Stadt sein immerhin eintägiges
Geschäft. So stellt er sich, wie in dieser Nummer, an
den Thüringer Landbesitzer schreibt, einer hiesigen Familie vor, der er
den genauen Kenntnis der Familienverhältnisse, für unter
sein in Hilburgsbau eine Wohnung vorlegte, die
promt bezahlt wurde. Ferner suchte er unter Vor-
zeige falscher Einkaufsbelege anzukommen, angeblich
um einen Nachschuß zu bezahlen zu können. Beschrieben
wird er als ein junger schneidiger Mensch in dunkel ge-
sprenkeltem Anzug mit Strohhut und goldener Brille.
Er reist unter dem Namen Alexander Wilms. Geleitet
wurde der Gauner verhaftet.

† **Wurzbach** (Weiß), 3. Sept. Im benachbarten
Weißberrn nimmt die gefährliche Rikht einer über-
ausartigen Verlauf. Trotz Anordnungen und Vor-
sichtnahmen, die auf Verhinderung des Kreisepidemics
unternommen worden sind, sollen laut „Schleier Zig.“
bereits vier Todesfälle vorgekommen sein. Fünfzehn Per-
sonen, die teils schwer, teils leichter erkrankt sind, befinden
sich in einem Isolierort, zu diesem Zwecke bestimmten Gebäude
verwendet. Die Krankheit soll eingeschleppt worden
sein.

† **Leipzig**, 2. Sept. In Gegenwart des Königs, des
Prinzen und der Prinzessin Johann Georg und unter Teil-
nahme der Spitzen der Behörden und zahlreicher Ehren-
gäste fand heute Vormittag die feierliche Eröffnung
der Denkmäler an der Spitze der Stadt. Die Feierlichkeit be-
gann mit einem Gesange der Thomae, worauf Staats-
minister Graf Bismarck von Ostfriesland die Schlüssel zum Ein-
gang mit einer Ansprache entgegannahm. Im Auftrag
des Reichstanzlers, der leider nicht an der Feier teilnehmen
konnte, sprach Ministerialdirektor Dr. von Wedel, der die
Denkmäler als Zeugnis des kaiserlichen Willens und
Wirkens feierte. Ministerialdirektor Dr. Schmidt vom
Preussischen Kultusministerium übertrug die Glück-
wünsche der Preussischen Staatsregierung. Der bayerische
Kultusminister Dr. v. Knilling betonte, daß Deutschland
in dem Vorkriegsjahren nicht unterliegen und auch nach
im Friedenvertrage gefestigt Arbeit folgen werde. Für die
deutschen Universitäten übermittelte die Glückwünsche
der Rektor der Leipziger Universität, Geh. Rat Dr. Schimp-
pke. Nach einer Reihe weiterer Ansprachen und einem
Schlußwort des stellvertretenden Vorsitzenden des Vort-
vereins Geh. Rat Sigismund (Berlin) schloß die Fest-
veranstaltung begeistert in den Ruf ein: Heil dem deut-
schen Kaiser, Heil allen Bundesfürsten. Mit dem allge-
meinen Gesange der deutschen Nationalhymne schloß die
feierliche Feier, im Anschluß hieran fand ein Rundgang
durch die Ausstellungen statt.

Ehrentafel.

Eine tapfere Tat des Unteroffiziers Josef Otters-
wohl aus Wiedenbrück i. Westf. Es war im September
1915, als unsere Vorkampagne, die der Kavallerie zu-
gehört, auf der Verfolgung des fliehenden Feindes in
den Wäldern bei Wiedenbrück, in einem kleinen Ort
erfolgreich erstrickte sich die Stellung um eine von uns so

eben besetzte Stadt, und unsere Kompanie lag etwa in der
Mitte. Der Gegner, dem an dem Besitz der Stadt viel ge-
legen war, hatte größere Kräfte angeammelt und mit deren
Hilfe unsere nur schwachen Stellungen in der Flanke durch-
brochen. Als wir dies bemerkten, zogen es für uns zum
Entkommen fast zu spät zu sein. Doch es wurde versucht
werden. Bei dem einzigen Rückzug war Unteroffizier Otters-
wohl, der es sich nicht hatte nehmen lassen, auch in dieser
augenblicklichen Bedrängnis sich noch um die verwundeten
Kameraden zu kümmern ziemlich weit zurückgeblieben.
Es gelang ihm aber noch, die Stadt gerade zu der Zeit zu
erreichen, als auch die Feinde im Begriff standen, wieder Be-
sitz von ihr zu ergreifen. In der Stadt fand unser linker
Offizier eine Anzahl Kameraden vor, die vom Feinde um-
geben, schon die Hoffnung auf ein Entkommen aufgäben
wollten. „Wir sind im Sack“, schaltete es unserm Unter-
offizier entgegen. „Nun, dann machen wir in den Sack ein
Loch“, war die kurze Antwort. Schnell übernahm er die
Führung, und von neuem Mut und fast unüberwindlicher
Kraft erfüllt, warf sich die tapfere Schaar mit außerordent-
lichem Selbsteinsatz auf den ankommenden Feind. Drauf und durch
war die Tat eines Augenblicks. Wohl fiel mancher Kamerad
dem Hagel der feindlichen Geschosse zum Opfer, aber mit
der größten Anzahl gelang es unserm tapferen Führer, wohl-
behalten zur Kompanie zu laufen. Den Lohn für diese Tat
erfahren wir später aus einem Befehl, in dem zu lesen war:
„Unteroffizier Otterswohl für Tapferkeit vor dem Feinde
zum Bisfeldwebel befördert“.

Am 22. Juni 1916, ungefähr zwischen 8 und 9 Uhr vor-
mittags, sahen der Wehrmann August Schmeißner aus
Charlottenburg, Kreis Guben, u. d. Musketier Hermann
Kellens aus Mitten von der 10. Kompanie 4. Infanterie-
Regiments Nr. 48 ungefähr 100 m vor der eigenen Stellung
einige Selbsthaken, die ihnen verdächtig erschienen. Sie
traten vorsichtig heran, um festzustellen, welche Bewandnis
es damit habe. Als sie dicht herankamen, stellten sie un-
gefähr 30-40 Franzosen fest, die sich in ihren Selbsthaken
angeklettert hatten und anheimelnd schliefen. Da es den beiden
nicht raum erschien, sich mit der großen Übermacht einzufin-
den, krochen sie nicht zum eigenen Graben zurück, sondern
teilten ihre Wahrnehmung dort mit. Hierauf bewaffneten sich
der Unteroffizier Klein aus Königsberg, Unteroffizier Erich
Wollenberg aus Königsberg, Musketier Bachhaus aus
Celle, Musketier Kall aus Nudsdorfen, Kreis Gumbinnen,
Musketier Becker aus Schäferei, Kreis Königsberg,
sowie die beiden zu Anfang Genannte und schlüpfen sich
vorsichtig zu Grandoch an den Feind heran. Als sie bereits
ziemlich nahe herangekommen waren, wurde ihre Annäherung
bemerkt. Man stürzte sich die 2 Unteroffiziere und 5 Mann
auf den Gegner, übermächtig zu acht 2 Offiziere und nah-
men nach kurzer Gegenwehr sämtliche Leute gefangen. Es
stellte sich heraus, daß dies im ganzen 2 Offiziere und 39
Mann waren. Nach Gefangenensatzung handelte es sich
um den Rest einer französischen Kompanie, die des nach-
ste vorgegebene Stellung hatte einnehmen sollen. Sämt-
liche an dieser Unternehmung teil hatten Unteroffiziere und
Mannschaften wurde in Anerkennung ihrer bewiesenen Un-
erschrockenheit und Tapferkeit das Eisener Kreuz II. Klasse
verliehen.

Es war während der großen September-Offensive der
Franzosen. Schon seit Morgengrauen lag hartes Trommel-
feuer auf der 4. Batterie Feldartillerie-Regiments Nr. 6.
Die Batterie erwiderte kühnlich das Feuer. Gegen 10 Uhr
vormittags begannen die Franzosen nach vorausgeschicktem
Gegenschuß die Batterie mit Granatfeuer zu beschützen.
Kübelern einzuwerfen. Eine dritte Granate durchschlug die
Geschützbank des 4. Geschützes der Batterie und krepierete
in einer dahinter stehenden Mauer. Sofort stand der ganze
Geschützstand in Flammen, die sich auch auf das daneben be-
findliche Munitionslager auszudehnen drohten. Der Richt-
kanonier des Geschützes, Kriegsvollwiler Greiter Friedrich
Bleich aus Bismarck aus Rudolfsdorf, Kreis Demmin,
und der Kanonier Walter Schütz aus Ottersbach i. Westf.,
Kreis Lohde, brachten den Kriegsvollwiler Stiller aus
seiner Lage und brachten ihn in den Geschützstand, wo
er bald seinen schweren Verwundungen erlag. Der verwun-
dete Richtkanonier konnte sich selbst dorthin schleppen. Wäh-
rend dieser Zeit machte sich der Bismarckmeister Pfaff an
die Lösung des Bandes, der inzwischen auch das Munition-
slager erfasst hatte. Kalten Stutes erlosch er die sich
brennenden Kartuschen aus den Munitionskörben. Nachdem
die Gefahr einer Explosion der Munition beseitigt war, holte
er, da kein Wasser in der Stellung vorhanden war, dieses
aus einem in einiger Entfernung befindlichen Wassertrüffel.
Obwohl er den Wasser immer wieder im nächsten feindlichen
Trommelfeuer zu näckeln konnte, holte er sich nach und nach
soviel Wasser, daß er den Brand löschen konnte. Trotzdem
alle Veranoen um 10 Uhr erlosch er stärksten feindlichen
Feuer aus erlosch werden konnten und das Geschütz selbst
beschädigt wurde, so war es doch insul. Er ruhig und mutig
erhebenden Bedauern nach zwei Stunden wieder feuerbereit
und verteilte am frühen Nachmittag mit den über-
bleibenden Offizieren die dem Vordringen der Franzosen
Gefahr zu gebieten. Zwei Eisener Kreuze waren der Lohn
für diese Tat.

Sport und Leibesübungen.

† **Die Tagung der deutschen Turnerstaffel**. Ham-
burg, 2. Sept. Der Hauptausflug der deutschen Turner-
staffel trat gestern vormittag hier im Hotel Atlantic zu seiner
diesjährigen Tagung zusammen. Der Vorstand bilden Ge-
heimrat Dr. Leopold (Breslau) als Vorsitzender, Stadtkom-
mandant Professor Dr. Busch (Breslau). Die Verhandlungen
wurden mit den üblichen Beschlüssen eingeleitet. Nach
Erklärung einiger Eingänge und Anträge wurde der Ge-
schäfts- und Jahresbericht verlesen, der, von glühender
Vaterlandsliebe getragen, ein Bild von dem rastlosen Fort-
schreiten der deutschen Turnvereine gibt. Erhebend muret es
an, wenn man hört, daß in den Beziehungen und Inter-
nierenlagen in dem Jahre, so viele unserer Turnvereine
aufeinandergekommen sind, an vielen Orten Turnvereine
entstanden sind. So berichtet ein Deutscher von der Insel
Man, daß dort 8 deutsche Turnvereine mit 800 Mitgliedern

gegründet wurden. Zwei Gattinnen mit Welt-Turnen
sind schon gefeiert worden. An einem Interniertenlager in
Sibirien, in Japan usw. haben unsere tapferen Turner
ihre alte Liebe zum Turnen durch Übung und Wettkämpfe
bewiesen und oft Unterstützung und Förderung an Ort und
Stelle gefunden.

Gerichtsverhandlungen.

† **Coburg**, 1. Sept. Wie das Verzoj. Amtsblatt
öffentlich bekannt gibt, ist die Gattin Maria G. 48 J. o. n.
von hier auf einer Geldstrafe von 50 Mk. im Falle der
Nichtbezahlung um 10 Tagen Gefängnis verurteilt worden,
weil sie für ein Huhn einen übermäßigen Preis gefordert
hat.

† **Schnelle Sühne**. Der Mord an der Soldatenwitwe
Cecilia in der Waffertstraße 6 in Berlin hat einen Land-
gerichts verurteilt den Bäckereimeister Emil Karl Ch. Tröge
auf 100 Mk. Geldstrafe, weil er in seinem Bäckereibetrieb
unberechtigterweise beschlagnahmtes Bier- und Roggen-
mehl in größeren Mengen verwendet hat.

† **Unberechtigte Verwendung beschlagnahmten
Wehles**. Die 5. Strafkammer des Breslauer Land-
gerichts verurteilte den Bäckereimeister Emil Karl Ch. Tröge
auf 100 Mk. Geldstrafe, weil er in seinem Bäckereibetrieb
unberechtigterweise beschlagnahmtes Bier- und Roggen-
mehl in größeren Mengen verwendet hat.

† **Wegen Überschreitung der Höchstpreise** wurde vom
Landgericht in Berlin der Gemüsegroßhändler Otto Maß-
dorf auf 10000 Mk. Geldstrafe verurteilt. Der Angeklagte
hatte in der Zentralmarkthalle holländischen Weiskohl mit
8,50 Mk. den Zentner verkauft, den er zuzüglich Unkosten
und seines Verdienstes bei einem Einkaufspreis von 4,37 Mk.
mit einem 3 Mk. hätte verkaufen müssen. Der Staatsanwalt
hatte 3000 Mk. Geldstrafe beantragt.

Vermischtes.

† **Unwetter**. Nach einer Meldung des Pariser „Matin“
habe Bouque schwer unter dem Unwetter gelitten. In
Epernay und Dijon ist die Ernte teilweise vernichtet.

† **Schiffausfälle**. Der Betti Pariser meldet aus La
Rochele: Der Fischdampfer „Fantasia“ hat bei den Walfisch-
jagden Schiffbruch gelitten. 20 Mann sind umgekommen.
Der „Hulst“ von Rochelle wurde der Bremer „Danziger“
durch Sturm beschädigt, versenken bei Haue der norwegi-
sche Dampfer „Luna“. Die Mannschaft rettete sich. Das
Schiff ist bald nachher gesunken. — Vor dem Hafen von
Marseille ist das Paketboot „Felix Touade“ mit dem engli-
schen Transportdampfer „Grobby Hall“ zusammengestoßen.
Beide Schiffe wurden beschädigt. Die „Grobby Hall“ mußte
nach, wurden der Cables Bloume zwei Fischkutter im
Sturm gegen die Küste geworfen und gesunken. Die Be-
schädigten wurden gerettet.

† **Teuerung auch auf Island**. Die in Reykjavik er-
scheinende Zeitung „Egretta“ bringt eine ausführliche Schilderung
der wirtschaftlichen Schwierigkeiten, die der Krieg
auch auf Island heraufgerufen hat. Man kann bisher an,
daß Island an seinem Fischfang, seiner Schafzucht und an
den anderen Produkten der einheimischen Viehwirtschaft durch
den Krieg sehr gut verdiene. Das ist aber, wie nachgewiesen
wird, ein Irrtum. Die englische Regierung hat über die
Islandern gemungen, auf eine Art Höchstpreis für ihren
Fischfang einzugehen. Die Bewohner der Städte klagen be-
sonders darüber, daß die Lebensmittel um das Doppelte der
Friedenspreise gestiegen seien, jedoch auch mit kleinem Ein-
kommen unmöglich dabei auskommen können. Eine Über-
sicht über das Einkommen und die Ausgaben eines verhältnis-
mäßig vermögenden islandischen Bauern zeigt, daß es auch
auf dem Lande nicht besser ist. Die Haupternte des
islandischen Bauern, die ihm seine Schafe bringen, ergibt
im besten Falle die Summe von 1400 Mk., die aber nicht
ausreicht, die nötigen Ausgaben zu decken. Sedenfalls kann
Island heute nicht mehr Anspruch darauf machen, das
billigste Land Europas zu sein, das es vor dem Krieg ge-
wesen ist.

† **Heringe im Überfluß**. Wir drachten, so schreibt
die „Tagl. Rundsch.“, vor einigen Tagen die Mitteilung von
besorgniserregender, voraussichtlich sehr reichlicher Erträge in der
Ostsee nicht geschrieben, daß die Heringe schon jetzt von
den mecklenburgischen und pommerischen Küstengewässern bis
hinüber nach Schweden fließen. Die Hoffnung auf einen
außerordentlich großen Fischfang wird nach Nachrichten aus
Schweden zur Gewisheit. Wie von der schwedischen Küste
der Landfische Schonen und aus dem Dorsland gemeldet
wird, werden dort jetzt Heringe in solchen Mengen er-
fängt, daß man nicht weiß, wohin mit den Fängen. Die
den schwedischen Küstengewässern gibt es keine Halzereen,
daher müssen die Heringe als Frischware verkauft werden.
Für die ungeheuren Mengen sind keine Käufer da, trotzdem
sie billig abgegeben werden. In den Gewässern von Trele-
borg sind Heringe in solchen, wie dagewesenen Mengen er-
fängt worden, daß den Fischern wegen Mangels an Absatz
der Fänge nichts anderes übrig blieb, als große Teile der-
selben wieder ins Meer zu werfen! Und dies Verhalten
müß oft wiederholt werden. Ein Teil dieses Überflusses
kommt auf die deutschen Küstengebiete, z. B. nach Kiel, und
wird von hier aus zu den gewöhnlichen hiesigen Preisen
weiter verkauft.

† **Der Landrat von Oepeln** veröffentlicht folgende Er-
klärung: Es ist mir amtlich zur Kenntnis gelangt, daß
Personen aus der Stadt Oepeln und im Landkreise Natzen,
namentlich Butter und Eier unter dem selbsterfindlichen
Offizier nicht schreiben, daß die Heringe schon jetzt von
dem mecklenburgischen und pommerischen Küstengewässern bis
hinüber nach Schweden fließen. Die Hoffnung auf einen
außerordentlich großen Fischfang wird nach Nachrichten aus
Schweden zur Gewisheit. Wie von der schwedischen Küste
der Landfische Schonen und aus dem Dorsland gemeldet
wird, werden dort jetzt Heringe in solchen Mengen er-
fängt, daß man nicht weiß, wohin mit den Fängen. Die
den schwedischen Küstengewässern gibt es keine Halzereen,
daher müssen die Heringe als Frischware verkauft werden.
Für die ungeheuren Mengen sind keine Käufer da, trotzdem
sie billig abgegeben werden. In den Gewässern von Trele-
borg sind Heringe in solchen, wie dagewesenen Mengen er-
fängt worden, daß den Fischern wegen Mangels an Absatz
der Fänge nichts anderes übrig blieb, als große Teile der-
selben wieder ins Meer zu werfen! Und dies Verhalten
müß oft wiederholt werden. Ein Teil dieses Überflusses
kommt auf die deutschen Küstengebiete, z. B. nach Kiel, und
wird von hier aus zu den gewöhnlichen hiesigen Preisen
weiter verkauft.

* Zur Festnahme Gega Matichichs, des Begleiters der Prinzessin Luise von Koburg, erklärt dessen Anwalt, daß in strafrechtlicher Beziehung nichts vorliege, Matichich jedoch auf ministerielle Anordnung als lästiger Ausländer aus Bayern ausgewiesen und Wittmoos in Begleitung eines Kriminalbeamten nach Salzburg gereist sei, wo er freigelassen wurde.

* Deutsche Eisenminen im Elßaß. Durch Verordnung des Ministeriums des Innern werden im Elßaß bei 440 weiteren Orten die bisherigen französischen Ortsbezeichnungen in deutsche umgeändert.

* Eine 100 000 Mk. Spende. 100 000 Mk. für die Massenbehebung der Stadt Ludwigshafen hat Geh. Kommerzrath August Wächling anstiftet.

* Ergebnis einer Volksspende in Württemberg. Die Volksspende für die deutsche Kriegs- und Hilfskassen ergab in Württemberg 850 000 Mk. und Bittelsachen 200 000 Mk.

* Ein Unterwiesungsabgeordneter. Bei heftigem Gewitter schlug der Blitz in das zum Hotel „König“ in Annabrunn gehörige Unterwiesungsamt auf der Reuegallhöhe ein, das trotz des stürmenden Regens vollständig niederbrannte. Das Schulhaus war in diesem Sommer nicht bemittelt.

* Chinesische Studentinnen in Tokio. Während vor mehreren Jahren noch das Erscheinen einer Chinesin, die Studienhalber nach Tokio gekommen war, eine Seltenheit war, sind heute eine große Anzahl studierender Frauen. Manche bereiten eine große Anzahl studierender Frauen vor; aber die meisten hat der Wunsch nach Tokio geführt, sich in den Wissenschaften zu vervollkommen, um in der Heimat im Dienste des Fortschritts erfolgreich wirken zu können. Bis zu 20 Chinesische, zumest verheiratete Damen bilden sich in Jōhōbiōts ausländischer Schule für Frauen zu Frauenärztinnen aus, um in China die ärztliche Praxis auszuüben.

* Die Schlagwetterexplosion auf Jesho Dorffelsb. Aus Dortmund wird gemeldet: Am 1. September ereignete sich auf der Jesho Dorffelsb. durch eine Schlagwetterexplosion schwere Verletzungen. Sie sind sämtlich in Frankfurt erlegen.

* Der Driebecker auf dem Baum. Als ein hartnäckiger Gegner der Wehrpflicht hat sich ein gewisser Griciolo aus Vercelli in der italienischen Gegend in Vercelli erwiesen, der seit Wochen die Wehrpflicht nicht erlangen konnte, weil er sich in der Provinz Attilio zu betätigen, sich an dem Unternehmen der Befreiung der unerschlossenen Provinzen beteiligen wollte. Deshalb verzogte er sich reichlich mit Nahrungsmitteln, welche seine Väter und einen Vortrat von Patronen und erstig einen besonders hohen Kalorienbaum, auf dem er sich häufig einrichtete, mit der festen Absicht, während der Kriegszeit in der Luft zu bleiben. Unlängst bemüht sich die Wehrmacht eines besseren zu belehren, den kalorienreichen Nahrungsmitteln zurückzuführen und zur vaterländischen Pflicht zurückzuführen. Es war alles vergebens; er drohte vielmehr, jeden niederschießen, der sich dem Nahrungsmittel näherte, und auf ein Geleitz wolle es die Jagd nicht ablassen, die den Kalorienbaum umlagerte, und zu dem Zweck, seinen letzten Sitz zu verlassen, und so gelang es in diesen Tagen dem Verlobten der Carabinieri endlich, ihn bei einem Anmarsch zu erwischen. Als er sich auf ihn warf, verfehlte ihn der hübsche Dienstreiber mit einem Messer einen tiefen Schnitt in die Wange, worauf einer der Carabinieri den Revolver zog und Griciolo durch einen Schuß ins Bein lahmgelegt machte. Eine wertvolle Verletzung der italienischen Armee dürfte dieser vom Kalorienbaum herabgeworfene Willkürherrscher allerdings nicht sein.

Dom. Getraut: Friedrich W. M. S. des Postknechts Willi Weher, Johanna Hildegard, L. des Arbeiters Hans Freund, Beerdigt; der Maurer- und Zimmermstr. Gustav Graul.

Stadt. Getraut: Arthur Helm, uneh. L. S. M. na Berta, L. d. Arb. F. Bömmig; Marie Ell, L. d. Büttelr. W. Hill; Minna Anemarie, L. des Bergarbeiters Bachmann; Hiri Fiedler, L. des Geschäftsführers Bahn. — **Getraut:** der Herr. Herr. F. V. G. F. Köhler mit Frau C. geborene Schür. — **Beerdigt:** die Ehefrau des Zimmermeisters Reban; der S. des W. B. Die; die Ehefrau des Schuhmachermstrs Müller; die L. des Arb. Weidig.

Anwalt. Getraut: Marie Martha, L. des Geschäftsr. Grub. — **Beerdigt:** der Schuhm. a. D. R. I.

Altstadt. Getraut: Alfred, S. des Drebers Möbert; Auguste Margarete Johanna, Tochter des Steinbilders Schröder. — **Beerdigt:** die L. des Arb. Rupp r.

Kriegsgehort.
Gehr. Franz Just
z. Zt. auf Urlaub
Frau Klara Just
geb. Fiedler.
Merseburg, Septbr. 1916.

Dank.
Beim Hinscheiden unseres
teuren Entschlafenen, des
Herrn Karl Keil
sagen wir hierdurch unsern
begrüßten Dank
Die trauernden Hinterbliebenen.
Merseburg, 8. Sept. 1916.

Die vielen Beweise herzlichster Teilnahme bei dem Heimgang unseres lieben Verstorbenen, des

Maurer- u. Zimmermeisters

Gustav Graul

haben uns unendlich wohl getan, und wir sagen dafür unseren wärmsten und aufrichtigsten Dank.

Im Namen aller Hinterbliebenen:
Gustav Graul,
Maurer- und Zimmermeister.
Merseburg, den 4. September 1916.

Heute morgen 5 Uhr entschlief ruhig nach langem Leiden mein innigstgeliebter Mann, Schwager, Bruder, Schwager und Onkel, der **Landwirt**

Hermann Theile
im 54. Lebensjahre. Mit der Bitte um stilles Beileid
Lina Theile geb. Kessler nebst Eltern.
Klein-Kayna, den 2. September 1916.
Beerdigung Dienstag nachmittags 8 Uhr.

Schafft das Gold zur Reichsbank! Vermeidet die Zahlungen mit Bargeld!

Jeder Deutsche, der zur Verringerung des Bargeldumlaufs beiträgt,
stärkt die wirtschaftliche Kraft des Vaterlandes.

Mancher Deutsche glaubt seiner patriotischen Pflicht nicht genügt zu haben, wenn er, statt wie früher Goldmünzen jetzt Banknoten in der Geldbörse mit sich führt oder dasheim in der Schublade verwahrt an Banknoten, die sich im Verkehr befinden, mindestens Hundert Mark in Gold in ihren Taschen als Deckung bereitzubehalten. Es kommt aufs gleiche hinaus, ob Hundert Mark in Goldmünzen oder dreihundert die Wohnung richten:

Schenkt den Bargeldverkehr ein! Verdehlt die Zahlungsmitteln!

Jeder, der noch kein Bankkonto hat, sollte sich sofort ein solches einrichten, auf das er alles, nicht zum Lebensunterhalt unbedingt nötige Bargeld sowie seine sämtlichen laufenden Einnahmen einzahl.

Die Einrichtung eines Kontos bei einer Bank ist kostenfrei und der Kontoinhaber erhält sein jeweiliges Guthaben von der Bank verzinst.

Das bisher übliche Befahren, Schulden mit Bargeldung oder Postanweisung zu begleichen, darf nicht das herrschende bleiben. Wichtig sind folgende Verfahren:

Erstens — und das ist die erste Zahlungsmittel — Überweisung von Bank zu Bank.

Wie spielt sich diese ab?
Der Kontoinhaber beantragt seine Bank, der Firma oder Privatperson, der er etwas schuldet, den schuldigen Betrag auf deren Bankkonto zu überweisen. Natürlich muß er seiner Bank den Namen der Bank angeben, bei welcher der Zahlungsempfänger sein Konto unterhält. Jede größere Firma hat ihren Hauptkonto am Fernort oder, likewise auch das Geschäftsbüro (z. B. in Berlin und Hamburg) hierüber Aufschluß. Weß man nur, daß der Zahlungsempfänger ein Bankkonto hat, kann aber nicht feststellen, bei welcher Bank er es unterhält, so macht man zur Begleichung seiner Schuld von dem Geschäftsbüro Gebrauch.

Zweitens Der Scheck mit dem Vermerk „Nur zur Verrechnung“.

Mit dem Vermerk „Nur zur Verrechnung“ kommt zum Ausdruck, daß der Zahlungsempfänger keine Einlösungen des Schecks in bar, sondern nur die Gutschrift auf seinem Konto verlangen kann. Bei Verdacht in geschäftlichem Brief, ohne „Einlösungen“, verlangt werden, da keine Verrechnung seitens der draußen Bank erfolgen darf. Nach den neuen Steuerregeln fällt der bisher auf dem Scheck lastende Scheckstempel von 10 Pf. vom 1. Oktober d. Js. an fort.

Drittens Der sogenannte Barscheck, d. h. der Scheck ohne den Vermerk „Nur zur Verrechnung“.

Er kommt dann zur Anwendung, wenn der Zahlungsempfänger kein Bankkonto besitzt und daher bare Auszahlung verlangen muß. Er wird in dem Maße aus dem Verkehr verschwinden, als wir uns dem erreichten Ziel nähern, daß jedermann in Deutschland, der Zahlungen zu leisten und zu empfangen hat, ein Konto bei dem Volkspostamt, bei einer Bank oder einer sonstigen Kreditanstalt besitzt.

Darum die erste Mahnung in erster Zeit:

Schaffe jeder sein Gold zur Reichsbank!
Mache jeder von der bankmäßigen Verrechnung Gebrauch!
Sorge jeder in seinem Bekannten- und Freundeskreis für Verbreitung des bargeldlosen Verkehrs!
Jeder Wenigste, der bargeldlos verrecknet wird, ist eine Waffe gegen den wirtschaftlichen Verfall!

Todes-Anzeige.

Nach jetzt erst eingegangener Meldung verstarb bereits Anfang Februar d. Js. an Typhus unser lieber Sohn und Bruder, der



Muskettier Hermann Häusler
im Gefangenlager Stretensk (Ostsibirien).

Dieses zeigen tiefbetriibt an:
P. Häusler nebst Frau und Kindern.
Merseburg, den 4. September 1916.

Für die vielen Beweise der Teilnahme, die uns anlässlich des Hinscheidens unserer lieben Mutter

Ww. Wilhelmine Schladebach

zuteil geworden sind, sagen wir unsern herzlichsten Dank.
Lenna, den 4. September 1916.
Die trauernden Hinterbliebenen.

Ein schöner brauner Pony,
150 m hoch, zu verkaufen
Zährender Nr. 3 b Bitterberg.

Herrschaftl. 1. Etage,
6 Zimmer mit sämtlichem Zubehör, zum 1. Oktober zu beziehen
Krähmer, Al. Ritterstr. 5.

Eine Kuh mit Kalb
zu verkaufen
Seute Nr. 21.

Rinderklappstuhl
zu verkaufen
Weißes Jeller Str. 2, vt.

Freundliche Wohnung zu vermieten und sofort zu beziehen
Rüdigen 63.

Merseburger Correspondent.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich 1,50 M. bezw. 1,80 M. einschließlich Bringerlohn; durch die Post bezogen Vierteljährlich 1,92 M. einschl. Bestellgeld. Einzelnummer 10 Pf. — Fernsprecher Nr. 324. —

Gratisbeilagen:
Illustriertes Unterhaltungsblatt
Landwirthl. u. Handelsbeilage
Wissenschaftliches Monatsblatt
Kostertafeln — Kurszettel

Anzeigenpreis: Für die einpaltige Zeile über dem Raum 25 Pfg. im Restameteil 50 Pfg. Einpaltige Anzeigen nach Nachverträgen 20 Pfg. mehr. Platzpreise ohne Verbandsfähigkeit. Schluss der Anzeigenannahme: 1 Uhr vormittags. — Geschäftsstelle: Delgrube 8. —

Nr. 208

Dienstag den 5. September 1916

43. Jahrg.

Abermals Buppelire über London und der Südküste Englands. — Bulgarische und deutsche Truppen in der Dobrudscha. — Lebhafteste Kämpfe im rumänischen Grenzgebiet. — Ein Manifest des Königs an seine Bulgaren. — Landung englisch-französischer Truppen im Piräus.

Herr v. Oldenburg-Januschau

hat an den Deutschen Landwirtschaftsrat einen ebenso langen wie temperamentvollen Brief geschrieben, der im „Tag“ veröffentlicht wird. Herr v. Oldenburg begründet darin zunächst den Umstand, daß er an den Sitzungen der landwirthschaftlichen Körperchaften nicht mehr teilnehme. Es gehe dies, weil er seit Beginn des Krieges erfolglos versucht habe, seine Auffassung in den Fragen der Volksernährung durchzusetzen. Die Stimmung, in der er sich befindet, ist also sehr ähnlich derjenigen des bayerischen Bauerndoctores Seim. Er ist Gegner der „zughandten gelobten Organisation“, die wesentlich eingeschränkt werden dürfte:

„Das Unternehmen, 65 Millionen Menschen gleichmäßig zu bewirtschaften, ist undurchführbar. Die Arbeit, die sonst viele tausend Menschen im eigenen Interesse und als Nebenberuf leisten, kann nicht erstens werden durch G. u. S. D., die aus Kosten der Allgemeinheit im Golde schimmern und nicht von der Brauchbarkeit ihrer Arbeit abhängen. Als ich im August 1914 den Vorschlag machte, das zum Verkauf kommende Getreide zu beschlagnahmen, erwiderte mir die maßgebende Stelle: „Ihr alter Fehler, immer zu radikal.“ Und jetzt? Sobald irgend etwas noch Leben zeigt, führt sich eine mit Monopolgehalt ausgezeichnete Gesellschaft darauf, mit Photographieren, bekommt Gehälter von 40 000 Mark, und der bewirtschaftete Gegenstand verdrängt vom Markt und ist nur zu Preisen erhältlich, gegen die jeder private Kriegsbunger verblüht. Das ganze

anhes geziehen werde, wenn solche Ansichten laut werden. Aber ich bin an freundliche Briefe und Postkarten noch aus meiner Weichsigkeit her gewöhnt.“

Herr v. Oldenburg gibt dann an, was er im August 1914 verlangte. Es war:

1. Beschlagnahme des zum Verkauf kommenden Getreides. — An ein Eingreifen in die ganze Produktion habe ich nie gedacht, weil das die Produktion hindert.
2. Höchstpreis für Getreide und Kartoffeln. Ich hatte sie zu niedrig fixieren, weil die Verteuerung der Wirtschaftskosten größer wurde, als ich annahm.
3. Verhältniszahlen zwischen Getreide, Mehl und Brot. — Statt dessen blieb das Mehl frei, und Millionen über Millionen wurden den großen Mühlen in die Taschen gejagt, während die kleinen stillgelegt blieben.
4. Der ganze Handel lauft und verkauft weiter wie im Frieden, aber in den Dingen, die der Staat durchaus monopolisieren muß, als Konsumgüter gegen hohe Produktion, Speichermiete u. s. w. Dann wären wenigstens bloß diejenigen damit befaßt, die von der Sache etwas verstehen.

Die einzige Hilfe sieht Herr v. Oldenburg im allmählichen Abbau der Organisation:

1. Schaffung von Konsumräumern für die Landwirtschaft, deren Ertrag von Stickstoff, Phosphorsäure und Kali abhängt. — 2. Aufhebung der Beschlagnahme und der Höchstpreise für Weizen. — 3. Aufhebung der Beschlagnahme und der Höchstpreise für Getreide. Warum soll die Getreide beschlagnahmt werden, damit die Brauereien 20 Prozent Dividende zahlen und das Publikum Graubrot und Grütze zu unerschwinglichen Preisen kauft? Es wäre viel besser, wenn die Getreide in weit höherem Maße zur Schweinehaltung verwendet würde. 4. Aufhebung jedes Verbotes und jeder Einschränkung der Saugschicht. Es kann gar nicht genug auf dem Lande geschichtet werden, damit ein Verkehr sich anbahnt, der den Krieg überdauern würde, wärend Stadt und Land, auf dem Wege von Postverendung und Lieferung, es können gar nicht genug Leute in der Stadt sich Kubner und Schweine halten, um sie selber zu schlachten und dadurch den Rest der Verbraucher zu entlasten. 5. Aufhebung der Höchstpreise für Schweine. Wenn es so bleibt, wird es wohl, wird der Viehmangel im kommenden, er wie es jetzt ist, wird es meinetens in 10 Monaten etwa noch besser werden könnte. 6. Um Dummels willen nicht an der Kuhhaltung regeln. Dann jagt man die Kuh auf die Schlachtkamp wie früher die Schweine, und Milch und Butter verschwinden noch mehr als jetzt. Außerdem sind solche Bestimmungen unvollständig. 7. Man möge aber genau überdenken, wo eigentlich das Geld fließt, das all die Hindernisse von G. u. S. D. erhalten, die der Staat immerfort errichtet. Bekommt all diese Millionen der Staat, so ist es eine unerlaubte, weil nicht zweckmäßige und sehr drückende Steuer; bekommt es der Staat nicht, sondern wird damit herumgeworfen, so ist es noch schlimmer. Wenn man dann schließlich noch Stadt und Land mit den ewigen und unnützen Erhebungen verhöhnt, ist ein Anfang zur Besserung gemacht.“

Der Weltkrieg.

Die Kämpfe an der Ostfront.

Der Krieg mit Rumänien.

„Matin“ veröffentlicht einige Einzelheiten über das Vorgehen zum Eintritt Rumäniens in den Krieg. Rumänien war schon seit Jahresfrist mit dem Verbund eing. Ein rumänisches Bureau mit einem großen Anzahl von Generalsstabsoffizieren und nahezu hundert Offizieren wurde bereits im Juli 1915 in Paris eingerichtet. Nach längeren Verhandlungen übernahm die französische Regierung im Einverständnis mit der englischen die Munitionsherstellung für Rumänien. Täglich wurden mehrere Tausend Tonnen fertiggestellt, die über Ardangelst nach Rumänien befördert wurden. Auch alle rumänischen Klugzeuge wurden von Frankreich geliefert.

Die russische Volkspartei für den Verräter. Die „Frankf. Ztg.“ meldet aus Stockholm: Die „Völkzeitung“ erfährt aus diplomatischen Kreisen, daß Rußland Rumänien derart bedeutende Zugeständnisse an bulgarischem Gebiet gemacht habe, daß Bulgarien als Faktor zukünftiger Balkanpolitik einfach ausscheiden würde.

Das Oberkommando des rumänischen Heeres liegt in den Händen des Königs. General Iliescu wurde zum Unterchef des Generalstabes ernannt. Der Generalstabchef ist noch nicht ernannt.

Russen und Serben mit den Rumänen. Bekanntlich sollen sich 450 000 (?) Russen in Rumänien befinden. Die Petersburger Telegraphen-Agentur meldet nun, daß auch serbische Truppen unter dem Befehl des ehemaligen Chefs des serbischen Großen Generalstabes Gadjich in Amanien eintrüffen seien, um mit den russisch-rumänischen Streitkräften gemeinsam zu operieren.

Zur Abreise der Gesandten. Die „Frankf. Ztg.“ meldet aus Wien. Mit Bezug auf die Abreise der „Neuen Freien Presse“ von der Abreise des österreichisch-ungarischen Gesandten aus Bukarest erfährt die „Wiener Allgemeine Zeitung“, daß der Gesandte allerdings am 28. August an das ungarische Amt telegraphiert habe, daß er abzureisen gedente. Selbster fehlt von ihm jede Nachricht und es erwiderte ziemlich ungeschicklich, daß die Abreise erfolgt sei. Der Gesandte wurde offenbar in Bukarest zurückgehalten.

Die weiteren Kämpfe.

Der erste rumänische Heeresbericht ist jetzt erschienen. Er registriert die Mobilisation und die Ausrüstung der Grenze und schließlich: Die österreichisch-ungarischen Monitore und Batterien beherrschen die Städte Besciorova, Turnu Severin und Giurgiuvo.

Am der rumänischen Grenze hat die Kriegsfrage noch keine Klärung erfahren. Der Hauptkampf spielt sich auf dem nördlichen und südlichen Grenzteil, während im Zentrum der planmäßige Rückzug der österreichisch-ungarischen Truppen in die vorbereiteten Stellungen fortbauert. Nördlich von Orsova sind die Rumänen befreit, den Gipfel der sich auf dem östlichen Ufer bei Czerna erhehenden Gornaglan-Bähen einzunehmen. Mehrere schwere Angriffse wurden aber abgeblieben. Hier handelt es sich um ausgeprohene Gedrängskämpfe.

Deutsch-bulgarischer Einmarsch in Rumänien.

Der deutsche Heeresbericht vom Sonntag befaßt: Die Dobrudscha-Grenze ist zwischen Donau und dem Schwarzen Meere von deutschen und bulgarischen Truppen überschritten. Der rumänische Grenzschutz ist unter Verlusten für ihn zurückgeworfen.

Weiderseits der Bizik im rumänischen Grenzgebiet treten deutsche und österreichisch-ungarische mit feindlichen Vortruppen in Gefechtsstellung.

Die österreichisch-ungarischen Heeresberichte vom Sonnabend und Sonntag melden:

Bei Orsova haben wir gestern unsere Truppen nach fünftägigen heftigen Kämpfen auf das Westufer der Czerna zurückgenommen. Bei Nagy Seben (Sermannstadt) und nördlich von Brasov (Kronstadt) folgt der Gegner nur zögernd. Im Gorgos-Gebiet entwickeln sich neue Kämpfe.

Feindliche Artillerie richtete gestern ihr Feuer gegen Nagy Seben (Sermannstadt). Im Gorgos-Gebiet füllen die Rumänen gegen unsere Stellungen vor. Unsere Artillerie trieb die feindlichen Grundungsabteilungen zurück. Somit bei unvorteilhafter Lage keine besonderen Ereignisse.



früher den Hatten aber gar nur abblen Zeit genötigt hat? Ich will es geben, weil ich glaube, daß es mir nicht, und daß ich mehr geschädigt werde, wenn ich es nicht habe. Ich weiß, daß ich das ich nicht befehen Eigen-

